

Buchtitel: **Uni Graz. 3. Fakultätstag der rechtswissenschaftlichen
Fakultät „Neue Medien“**

Beitrag:
Hannes Androsch

Auswirkungen der neuen Medien auf Gesellschaft und Wirtschaft

Seite 17

Auswirkungen der neuen Medien auf Gesellschaft und Wirtschaft

Hannes Androsch

Wir leben in einer Zeit großer Umwälzungen und tiefgreifender Veränderungen. Die damit verbundenen Herausforderungen werden für jeden einzelnen zunehmend spürbar. Mit der Europäischen Union wurde ein riesiger Binnenmarkt verwirklicht, der sich mit der Osterweiterung noch erheblich vergrößern wird. Die Ostöffnung selbst hat die Erschließung neuer Märkte ermöglicht, woraus Österreich schon bisher den größten Nutzen ziehen konnte. Neue Technologien in der Telekommunikation und im Verkehrswesen haben den Prozess der Globalisierung eingeleitet, der die Welt zum „global village“ werden lässt. Aber nicht nur die neuen Informationstechnologien, sondern auch die gentechnologische Revolution, an deren Ausgangspunkt wir stehen, wird unsere Welt von Grund auf verändern.

Die Industriegesellschaft wird in immer stärker werdendem Ausmaß von der Informations- und Wissensgesellschaft abgelöst. Prägnant ausgedrückt: „Hirn statt Muskeln, Wissen statt Rohstoffe, rauchende Köpfe statt rauchender Schloten, Brainpower statt Man- oder Horsepower.“

Die gegenwärtige Technikwelle der Informationsverarbeitung ist eine jener „Vielzwecktechnologien“, die die gesamten wirtschaftlichen

und politischen Strukturen der Gesellschaft verändert haben, wie zuletzt die Elektrizität, der Verbrennungsmotor und die gegenwärtige Computerrevolution. Die nächste Vielzwecktechnologie wird die Nanotechnik sein. Diese sollte es einmal ermöglichen, Materialien durch das Arrangement von Atomen so nachzubauen, wie es heute die Computer mit Daten machen.

Jahrtausendlang hatten die Hochkulturen, egal ob in China, Mesopotamien, Ägypten, Peru oder Mexiko, mechanische Hilfsmittel wie Hebel, Winden, Rampen, Rollen, Räder und andere dergleichen mehr benützt. Die Energie lieferten die Sklaven, die Zwangsarbeiter und ausserdem Rinder und Pferde. Im Laufe des Mittelalters sind dann in Europa Windmühlen und Wassermühlen dazugekommen. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts erfand James Watt die Dampfmaschine. Knapp 100 Jahre später folgte der Verbrennungsmotor, wenige Jahre danach schon der Elektromotor und kurz darauf der Düsenantrieb und die Rakete.

Das 20. Jahrhundert war ein Jahrhundert der Massenproduktion, des Massenkonsums, des Massenwohlstandes, des Massenindividual- und Massenflugverkehrs. Es ist gekennzeichnet durch das Erdöl, die Elektrizität und die Atomkraft auf Grund der Kernspaltung und schon bald der Kernfusion. Gestützt auf die Raketentechnik konnte begonnen werden, das Weltall um unseren Planeten herum zu erforschen. Die Entwicklungen in der Kommunikation sowie in der Telekommunikation über Film, Radio, Fernsehen, Kassetten- und Videorecorder, Schallplatte, CD und Bildplatte, von Telegrafie über Telefon, Telex, Telefax

bis „electronic mailing“ haben aus unserem Planeten ein „global village“ werden lassen. Damit rücken immer mehr Menschen aus völlig verschiedenen Kulturkreisen zusammen. Menschen verschiedener Sprachen, Denkweisen, Lebensformen, unterschiedlicher Familien- und Gesellschaftsordnungen und verschiedenen Glaubens suchen und benötigen eine neue Weltordnung.

Wir sind eine unterhaltungsgetriebene Gesellschaft geworden. Wir werden immer mehr mit billigen Sensationen und seichter Unterhaltung bedient und immer weniger mit verständnisschaffenden Informationen. Wir sind „overnewsed“, aber zugleich „underinformed“. Belanglosigkeiten werden in den Rang von Nachrichten erhoben, in deren Meer die Wahrheit unterzugehen droht. „Wasser, Wasser überall, doch kein Tropfen zu trinken“ (*Colderidge*). Die Neuigkeiten dürfen niemals langweilig sein. „If it bleeds, it leads.“

Das Fernsehen bringt selbst von führenden Politikern nur 10 bis 15 Sekunden dauernde sound bites. Diese versuchen, sich in derartiger Kürze auszudrücken und beginnen schließlich, auch nur mehr in solcher Kürze zu denken.

Neil Postman meint, dass viel weniger die Gefahr von *Orwells* „1984“ düsterer Vision der Unterdrückung besteht, als die von *Huxleys* prophetischer „Schönen Neuen Welt“, in der wir uns zu Tode amüsieren. „In *Huxleys* ‚Schöner Neuen Welt‘ leiden die Menschen nicht daran, dass sie lachen statt nachzudenken, sondern daran, dass sie nicht wissen, worüber sie lachen und worüber sie aufgehört haben nachzudenken.“ Es fehlen das Verständnis für Zusammenhänge und Entwick-

lungstrends ebenso wie Überzeugungen und Visionen. Eitle Repräsentation und populistischer Opportunismus überwiegen gegenüber klaren Vorstellungen und Programmen; es fehlt zunehmend der Wille zu mutigen Entscheidungen und entschlossenem Handeln. „Hier geht mein Volk, ich muss ihm hinterher, ich bin sein Führer“ scheint das von *Talleyrand* geprägte Motto zu sein.

Die mit dem Übergang von der Industriegesellschaft zur Informations- und Wissensgesellschaft einhergehenden Umbrüche in Wirtschaft und Gesellschaft werden als ähnlich gravierend eingestuft wie die einstigen Umwälzungen im Zuge der Ablösung der Agrargesellschaft durch die Industriegesellschaft.

Die Dampfmaschine hat das industrielle Zeitalter eingeleitet, der Mikroprozessor die digitale Informationsgesellschaft. Seit Beginn der industriellen Revolution bis heute hat sich die Produktivität um das etwa 50fache erhöht. Dies hat genügt, um die Gesellschaft von Grund auf zu verändern. Der Mikroprozessor hat in den 25 Jahren, seitdem er am Markt ist, seine Leistung um mehr als das 1000fache gesteigert. Dies verdeutlicht die rasante Entwicklung, die sich auch in der Frage nach dem idealen Standort eines Unternehmens signifikant manifestiert.

In der Industriegesellschaft des 19. und 20. Jahrhunderts hatten die meisten Branchen einen idealen Standort, der sich nach den vorhandenen Bodenschätzen und dem vorhandenen Kapital richtete. Diese Standortfaktoren zählen heute immer weniger. Ein sich zunehmend globalisierender Kapitalmarkt erleichtert weltweit den Zugang zur Geldbeschaffung. Neue Verfahren ermöglichen wiederum die Einspa-

rung von traditionellen Rohstoffen, die zudem auch zunehmend durch neue Werkstoffe ersetzt werden. So ist etwa das für Digitalchips notwendige Silizium im buchstäblichen Sinn wie Sand am Meer vorhanden. Die zukunftsweisenden Branchen wie beispielsweise die Biotechnologie, die neuen Werkstoffindustrien, die Computerindustrie oder der Sektor der Informationstechnologien sind von geographischen Zwängen weitgehend unabhängig und gründen sich vor allem auf Kopfarbeit. Die Firmen der Wissensgesellschaft benötigen auch in viel geringerem Umfang Gebäudeanlagen. Microsoft etwa kommt mit 3 % jener von General Motors aus.

Geprägt wird diese Entwicklung durch die Explosion des Wissens. Alle 5 Minuten kommen Forscher auf eine neue medizinische Erkenntnis, alle 3 Minuten auf einen neuen physikalischen Zusammenhang und jede Minute auf eine neue chemische Formel. Wissenschaftler schätzen, dass sich etwa alle 5 Jahre das Wissen der Menschheit verdoppelt. Allerdings hat sich auch die „Halbwertszeit des Wissens“ drastisch verringert. Die Hälfte davon ist in 3 bis 4 Jahren nicht mehr brauchbar.

Im Vergleich der Jahrhunderte ist der Fortschritt längst nicht mehr zu messen: Ein Einführungstext in das Studium der quantitativen Chemie enthält mehr chemische Informationen als alle Bücher des *Paracelsus* zusammen. Der Mensch aus seiner früheren Epoche wäre dieser Überflutung hilflos ausgeliefert. „Ich bin mir sicher“, schreibt *Hans Magnus Enzensberger* in seinem Essay „Über die Ignoranz“,

„eine einzige Ausgabe der ‚Bild-Zeitung‘ hätte genügt, um *Johann Gottfried Herders* Denkvermögen wochenlang matt zu setzen.“

Vor knapp 50 Jahren ist das heute allgegenwärtige Wort „Computer“ in den amerikanischen Sprachschatz eingegangen. Vor 10 Jahren wurde am CERN in Genf das World Wide Web erfunden. Es wurde von *Tim Barners-Lee* und *Robert Cailliau* entwickelt. Durch die Vernetzung der Welt mit immer hochleistungsfähigeren Datenautobahnen und immer leistungsstärkeren Telekommunikationssystemen wurde sie zum globalen digitalisierten Dorf. Das kommende Jahrhundert gilt schon jetzt als das Jahrhundert der Informationsrevolution. Damit scheint ein uralter Traum wahr geworden zu sein. Mit spielerischer Leichtigkeit und unglaublicher Schnelligkeit stehen uns Daten und Informationen von überall aus der Welt zur Verfügung. Eine wichtige Neuerung gegenüber den klassischen Medien wie Zeitung, Radio und Fernsehen ist die interaktive Dimension des Internets, die auch die Wirtschaft auf eine neue Basis stellt. Die Kommunikations- und Geschäftsschiene zwischen Konsumenten und Produzenten, aber auch im unternehmerischen Umfeld selbst werden immer mehr über das Internet abgewickelt. Der Informations- und der Geldfluss gehen online ineinander über. Die Aussicht auf ertragreiches e-commerce lässt die Medienbranche boomten, obgleich auch auf diesem Marktsegment auf Illusionen anstatt der wirtschaftlichen Realität beruhende Spekulationsblasen zum Platzen verurteilt sind, wie der letzte massive Börseneinbruch von dot.com-Titeln zeigt.

Es ist ein Faktum, dass der Produktionsfaktor Wissen und Können immer wichtiger wird. So ist der Anteil des immateriellen Wertes am Gesamtwert börsennotierter Unternehmen zwischen 1978 und 1998 von 5 auf 80 % gestiegen.

The magic of the marketplace, der Marktplatz des 21. Jahrhunderts, ist der Informationsmarkt: Zwischen Menschen und Computern werden permanent Daten ausgetauscht und Informationsdienstleistungen gekauft und verkauft. Jede Sekunde werden dutzende neue Seiten ins World Wide Web gestellt. Mehr als 1 Milliarde Dokumente sind gegenwärtig im Netz abrufbar. Noch nie waren so viele Informationen frei zugänglich wie im Zeitalter des Internet. Die Erfindung des Internet übertrifft bei weitem den durch den Buchdruck ausgelösten Informationstransfer. Bereits mit der Entwicklung von Radio und Fernsehen war das Ende der *Gutenberg-Galaxis* abzusehen. Mit den neuen Medien treten wir in eine neue Ära.

Die Informationsrevolution hat aber nicht nur die Medienwelt erfasst. Alle Bereiche des Alltags wie Kommunikation, Gesundheitswesen, Freizeitgestaltung, Bildung, Arbeitswelt, Politik und Wirtschaft werden einem tiefgreifenden Wandel unterzogen. Europa steht vor der bedeutsamen Aufgabe, sich in der Informationsgesellschaft weiterzuentwickeln und neue Potentiale freizusetzen. Zu Recht hat der EU-Technologiekommissar *Erkki Liikanen* festgestellt: „Wer nicht bald online ist, wird nicht überleben“. Dabei wird es aber neben der technologischen Komponente und dem Zugang zur Information auch auf die Fähigkeit ankommen, Wissen zu erzeugen und sinnvoll anzuwenden.

Das Internet ist ein gigantischer Wissensspeicher. Was man bisher mühsam aus Druckerzeugnissen in Bibliotheken, Archiven und Museen zusammensuchen musste, kann inzwischen durch das Internet auf schnelle und einfache Weise in elektronischer Form ins Haus geholt werden. Mit Hilfe von Hypertext ist theoretisch alles mit allem ver„link“bar. Die digitalen Nachfolger traditioneller Wissensträger wie Bücher können durch den Einbau von links ins Unermessliche erweitert werden. Durch die Verlinkung aller wesentlichen Begriffe ist es theoretisch möglich, sie mit dem kollektiven Gedächtnis und dem gesamten Wissen der Menschen anzureichern.

Die Erschließung der virtuellen Wissensarchive bedeutet weit mehr als die Übersetzung von gedrucktem Wissen in elektronisches Wissen. Hypertext und links ermöglichen nicht nur neue Querverweise, sondern auch ein systematisches Indexieren. In der Folge entsteht eine virtuelle Reorganisation der Bibliotheken, aber auch eine Reorganisation des Wissens selbst.

In dieser neuen Welt der Informationsüberflutung geht es insbesondere auch um den richtigen Umgang mit Information und die Organisation von Wissen. Dabei gilt es aber insbesondere zu bedenken, dass der Geist in Ideen und nicht in Informationen denkt. Informationen können zwar eine Idee veranschaulichen, bringen aber von sich aus keine Ideen hervor. Die menschliche Kultur lebt nicht mit Hilfe von Informationen, die sie sammelt und verarbeitet, sondern kraft ihrer Ideen. Große Ideen, etwa die Idee der Gerechtigkeit, kommen völlig ohne Informationen aus. Noch so viele Informationen bringen aber

automatisch keine noch so dürftige Idee hervor. Dazu bedarf es des menschlichen Gehirns, das die gesammelten Informationen mit einer unvorstellbaren Komplexität vernetzt. In jedem Augenblick interagieren in der grauen Masse 10 bis 100 Milliarden Neuronen.

Der Computer übertrifft den Menschen zwar in der prozeduralen Verarbeitung von Informationen. All das aber, was Erfahrung, Kultur, Gesellschaft und somit Sinn ausmacht, ist maschinell nicht zu speichern. Ein Computer hat so wenig Kultur wie die Dampfmaschine. Die Bedrohung liegt somit nicht darin, dass Maschinen zu Menschen, sehr wohl aber darin, dass Menschen zu Maschinen werden. Die Gefahr besteht also nicht so sehr in der Entwicklung superintelligenter Maschinen als vielmehr durch subintelligente Menschen, also Menschen, die zwar overnewsed, aber underinformed sind.

Um in der Informationsgesellschaft nicht unterzugehen, gilt es, die relevanten Informationen zu filtern und sinnvoll zu vernetzen. Die Strategie dafür lautet schlicht und einfach Bildung. Und zwar verstanden als eine Trias von Sozialbildung, Allgemeinbildung und ethischer Bildung, mit dem Ziel der Befähigung zur Ausbildung sozialer Kompetenz.

Allgemeinbildung verhilft dazu, die einzelnen Wissensfragmente nicht innerhalb ihrer Axiomatik zu sehen, sondern miteinander zu vernetzen. „Wer nur etwas von Chemie versteht, versteht auch diese nicht recht“, hat schon *Georg Christoph Lichtenberg* festgestellt.

Die zukunftsgerichtete Aufgabe des Staates liegt also nicht nur darin, die neuen Informatonstechnologien zu forcieren und die entspre-

chende Infrastruktur bereit zu stellen, sondern auch die für die Anforderungen der Wissensgesellschaft entsprechende hochwertige Bildungsinfrastruktur bereit zu stellen.

In diesem Zusammenhang ist auch die Problematik der Zunahme des funktionalen Analphabetismus in den westlichen Industrieländern mit Besorgnis zu registrieren. Immer mehr Menschen können zwar lesen, aber komplizierte Texte nicht mehr verstehen. Sie werden sich auf der Straße der Verlierer der globalisierten Internet-Gesellschaft wiederfinden.

Die Globalisierung ist aber dennoch keine Falle, sondern bietet ungeheure Chancen für jene, die diese zu erkennen und zu nutzen vermögen. Die Nordeuropäer sind dafür zum Vorzeigebispiel geworden. Unternehmen wie Nokia in Finnland oder Ericsson in Schweden hörten zu Beginn der 90er Jahre damit auf, Gummistiefel oder Autoreifen herzustellen und setzten auf mobile Telekommunikation. Mit Erfolg: Heute liegt der Wert der Nokia- und Ericsson-Aktien 300 mal höher als noch 1992. Alleine in Finnland sind dank Nokia mehr als 10.000 Anleger zu Millionären geworden.

Zu den wachstumsstärksten Firmen zählen aber nicht nur die beiden Handy-Giganten, sondern auch zahlreiche kleine und mittelgroße Internet-Firmen, die mit Web-Design, Telemedizin und Multimedia-Consulting gutes Geld machen. Alleine in Stockholm gibt es mehr als 800 Internetfirmen.

Neben Helsinki ist auch Stockholm zum Fixstern auf der globalen Internet-Bühne aufgestiegen. Das eigentliche Herz der Branche

befindet sich im Kista Science Park. Dieses vor 10 Jahren mit staatlicher Unterstützung gegründete Wissenschaftszentrum hat sich zu einem dynamischen Umfeld für 25.000 Personen und 350 Firmen entwickelt. Forscher, Geschäftsleute sowie öffentliche und private Kunden tüfteln an neuen technologischen Anwendungssystemen für die Zukunft. In Kista steht zB ein intelligentes Badezimmer in Entwicklung, das über Sensoren den Gesundheitszustand seiner Benutzer prüfen kann.

Volvo bereitet sich zur Zeit im Eiltempo auf den Durchbruch im e-business vor. Künftig sollen Kraftfahrzeuge in kürzester Zeit genau nach den Wünschen jedes einzelnen Kunden zusammengebaut werden. Dazu gehört ein elektronisch voll integrierter Produktionsapparat. Das Volvo-Werk bei der polnischen Stadt Wroclaw ist seit kurzem digital mit den Produktionslinien in Göteborg verbunden. Die reale Entfernung zwischen Wroclaw und Göteborg wurde damit virtuell aufgehoben.

Den Nordeuropäern kommt jetzt ihr weitgehend ungetrübtes Verhältnis zur Technik zugute. Schon vor mehr als 100 Jahren gab es im provinziellen Stockholm mehr Telefonanschlüsse als in den Weltmetropolen London oder Berlin. In Finnland wurden Teile des Telekommunikationsbereiches schon vor dem ersten Weltkrieg liberalisiert. Mehr als die Hälfte der Finnen und der Schweden verfügt über einen eigenen Handy-Anschluß und nutzt das Internet. In der neuen Rangliste zur internationalen Wettbewerbsfähigkeit der Lausanner Management Schule IMD rangiert Finnland, so wie im letzten Jahr, auf Platz 3, während Schweden vom 14. auf den 9. Platz vorgerückt ist. Dies nicht zuletzt wegen der weiten Verbreitung von Internet und Mobiltelefonie

sowie umfassender staatlicher Investitionen in die digitale Infrastruktur. Österreich liegt im IMD-Wettbewerbs-Ranking auf Platz 19. Als Schwachstelle Österreichs wird im IMD-Ranking insbesondere die extrem unterentwickelte Marketingkultur (Platz 35 unter 47 untersuchten Ländern) herausgefiltert, was das weitgehende Fehlen österreichischer Marken auf den Weltmärkten erklärt. Im Fach „Entrepreneurship“ nimmt Österreich den beschämenden 25. Rang ein, bei den Firmengründungen findet sich unser Land an nur 45. Stelle. An erste Stelle liegt in punkto Wettbewerbsfähigkeit die USA, gefolgt von Singapur. Bestes EU-Land ist Finnland mit dem schon erwähnten 3. Platz.

Finnland und Schweden unternehmen große Anstrengungen, ihren Konkurrenzvorteil nicht zu verspielen. So will man in Schweden bis zum Jahr 2002 ein neues landesweites Breitbandnetz aufbauen, das allen Bewohnern einen superschnellen Internet-Zugang ermöglichen soll. Die Kosten dafür wurden mit 2,5 Milliarden Euro bzw 35 Milliarden Schilling veranschlagt. Davon will der Staat die Hälfte übernehmen.

Im übrigen Europa ist die Nutzung und Akzeptanz des Internet, vor allem im Vergleich mit den USA, noch relativ gering. Zur Beschleunigung der europaweiten Durchsetzung der digitalen Technologien hat daher die Europäische Kommission die Initiative „e-europa“ ins Leben gerufen. Bis 2005 sollen alle EU-Bürger mit den neuen Informationstechnologien umgehen können. Zur Förderung der Informationsgesellschaft hat die EU ein Bündel von politischen Maßnahmen gesetzt, wie die Liberalisierung der Telekommunikation, die Bereitstellung

eines rechtlichen Rahmens für e-commerce und die Förderung von Forschung und Entwicklung in relevanten Gebieten. Damit will man das in der new economy, insbesondere das im Internet schlummernde wirtschaftliche Potential, als wichtigen Faktor für Wachstum und Beschäftigung nutzen.

Wenn Europa in der new economy erfolgreich sein will, dann kann es nicht darum gehen, bloß das Amerikanische zu kopieren, sondern muss vielmehr auf eigenen Stärken gesetzt werden, wie das Beispiel Nordeuropa verdeutlicht. Generell wird aber vor allem auch notwendig sein, eine Aufbruchstimmung zu initiieren sowie sich einen kräftigen Liberalisierungsschub zu verordnen.

Dabei gilt insbesondere auch herauszustreichen, dass die Arbeit Zukunft hat, wahrscheinlich sogar eine größere und bessere als in der Vergangenheit. Die aktuellen Zahlen des Arbeitsmarktes verdeutlichen, dass die Diskussion über das „Ende der Arbeit“ und der damit verbundene Zukunftspessimismus von falschen Voraussetzungen ausgegangen ist, wie der Arbeitsmarkt in den USA oder die boomende Schattenwirtschaft bei uns schon längst bewiesen haben. Arbeit droht vielmehr wieder zu einer Mangelware zu werden, was durch die sinkenden Arbeitslosenzahlen, aber auch den zunehmenden Mangel an qualifizierten Köpfen verdeutlicht wird.

Die Nachfrage nach Arbeit kann schon jetzt nicht mehr ausreichend befriedigt werden. Immer mehr Bereiche halten händeringend nach Personal Ausschau. Das gilt nicht nur für die aufstrebenden Branchen der Informationstechnik, sondern für weite Bereiche der Wirt-

schaft. Diese Problematik wird sich durch die demografische Entwicklung noch verschärfen. Allein in den nächsten 5 bis 10 Jahren wird sich auch bei uns der Anteil der 25 bis 45jährigen um rund 25 % verringern. Die jüngste Debatte um die „Greencard“ in Deutschland ist nur ein kleiner Vorgeschmack auf die großen Kämpfe, die ganz Europa noch bevorstehen. Über kurz oder lang wird es nicht mehr um den „Kampf gegen die Arbeitslosigkeit“, sondern um einen „Kampf um die besten Köpfe“, einen „war for talents“ geben.

Das Wunschziel Vollbeschäftigung wird aber nur dann wieder erreicht werden können, wenn die alte Arbeitsgesellschaft endlich bereit ist, Abschied vom traditionellen Denken in festen, stabilen Arbeitsplätzen zu nehmen. Die neue Arbeitswelt bietet keine lebenslange Beschäftigung im einmal erlernten Beruf, dafür aber eine Fülle von Wahlmöglichkeiten. Und diese Tätigkeiten werden Prognosen zufolge bereits in diesem Jahrzehnt zu vier Fünftel aus Tätigkeiten bestehen, deren Rohstoffe, Werkzeuge und Resultate aus Informationen bestehen: beraten, forschen, entwickeln, organisieren, vernetzen, managen, recherchieren und gestalten – das sind die typischen Formen zukünftiger Arbeit. Das alles sind auch Tätigkeiten, die keine Maschine dem Menschen abnehmen kann. In einer solchen Arbeitswelt gerät das lebenslange Lernen zur wichtigsten Grundlage der Beschäftigungssicherung. Die soziale Frage unseres neuen Jahrhunderts wird nicht mehr im Kampf gegen das Kapital entschieden, sondern im Kampf um Wissen und Bildung.

Die Perspektive eines prosperierenden europäischen Wirtschaftsmodells besteht in der nachhaltigen und gesamthaften Verbin-

dung von shareholder-value, shopholder-value und stakeholder-value unter Einbeziehung von ethnischer und ökologischer Verantwortung. Als Maxime soll daher gelten: So viel Marktwirtschaft und Wettbewerb wie möglich und so viel Staat wie notwendig; so viel Freiheit und Eigenverantwortung wie möglich und so viel Solidarität und sozialer Sicherheit wie notwendig. Dieser Weg wird einzuschlagen sein, damit das kommende Jahrhundert nicht nur ein Jahrhundert der Informationsrevolution, sondern auch eines der Demokratie, der sozialen Gerechtigkeit, der kulturellen Entfaltung und der Humanität sein wird.